

## MUSEUM DER STIMMEN

Papyrosrollen, die auf Jahrtausende zurückblicken, vermitteln dem Gelehrten von heute und durch ihn der jetzt lebenden Generation die Kenntnis längst verschwundener Kulturen. Bei ihrer Kenntnis ist es möglich, das Leben und Treiben untergegangener Geschlechter rekonstruktiv wieder vorzustellen. So bilden die alten Rollen Dokumente von unmeßbarem wissenschaftlichem und kulturhistorischem Wert.

Sie lassen aber auch die Frage auftauchen, was von unserer schnelllebigen Zeit auf die späteren Jahrhunderte etwa überkommen wird. Die Geruhfamkeit der Alten ist uns fremd geworden. An die Stelle sorgfamer und fast unverlöschbarer Bilderschrift trat die Massenproduktion der Rotationsmaschinen. Das Zeitalter der Technik bringt immer rasenderes Tempo in der Entwicklung. Noch ist es kein Jahrhundert her, daß die ersten Telegraphen für die öffentliche Benutzung in Deutschland freigegeben wurden — und schon hängt heute jeder zweite Mensch am Hörer des Radio. Die Daguerrotypie ist durch die Flimmerstreifen der Filmproduktion fast um Jahrtausende zurückgeworfen. Daneben tritt nach der telegraphischen die drahtlos-telephonische Bildübertragung ihren Siegeszug an. Nur phantasiebegabte Mitbürger können sich eine vage Vorstellung davon machen, was etwa in fünfzig weiteren Jahren noch an Überraschendem auf die Menschheit einzustürmen vermöge. In solcher Hast täglicher Ereignisse sucht die Buchdruckerkunst in Gemeinschaft mit der Photographie vieles auf unvergänglichem Papier festzuhalten, was für die Gegenwart besonders charakteristisch ist. Spätere Forscher und Lernbegeisterte werden sicher mehr an Quellenmaterial über diese Zeitepoche vorfinden, als wir es über vergangene Perioden der Menschheitsgeschichte haben. Besonders über den Menschen selbst, über sein Treiben, sein Streben, seinen Kulturzustand, vor allem über seine Sprache haben wir aus der Vergangenheit immer nur sehr bescheidene Zeugnisse. Jeder kennt die Geschichte vom Demosthenes, dem griechischen Redner, der trotz seines Sprachfehlers so lange gegen das Toben des Meeres anschrill, bis er die volle Beherrschung der Sprache gewonnen hatte. Was weiß man sonst von ihm, außer dem mehr oder weniger bestimmten Inhalt der Reden, durch die er später den Ruhm seines Volkes

mehrte? Weiß man heute überhaupt, wie die Sprache der alten Griechen oder Lateiner lautete? Dies im wörtlichen Sinne gemeint. Die Dozenten der alten Sprachen sind sich durchaus nicht einig über ihren Lautcharakter.

Wie aber steht es in der Jetztzeit? Hunderte von Völkern und Volksstämmen, die den Alten völlig unbekannt waren, sind nun in den Kulturkreis eingetreten, den der europäische Expansionsdrang zog. Je genauer man hinsieht, desto mehr Differenzierungen findet man sogar innerhalb einer Volksgemeinschaft, die nach außen als ein Geschlossenes erscheint. Auch diese Entwicklung nach außen und nach innen ist keineswegs beendet. Ihre Straße zu verfolgen, ihre Etappenstationen für Gegenwart und Zukunft festzuhalten, daran ist Wissenschaft und Technik heute in gleichem Maße interessiert.

Auf diesem für die Nurpraktiker scheinbar sehr abseitigen Gebiete gibt es manche gute Spezialleistung. Eine besondere Betrachtung verdient unter ihnen das *Museum der Stimmen* (Lautbibliothek), das der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin angegliedert ist. Es verdankt seine Entstehung und sein Wachstum der Initiative seines Leiters Professor *Wilhelm Doegen*. Dieser, Philolog von Beruf, hat schon in jungen Jahren die Bedeutung der »sprechenden Platte«, des Grammophons, für den *Sprachenunterricht* erkannt und in seinem Kreise zu fördern gesucht. Mit der Zeit aber wuchs ihm die Erkenntnis, daß man mit technisch verbesserten Platten nicht nur Unterrichts-, sondern auch kulturelle Sammelzwecke verfolgen könne. Er begann deshalb über die Herstellung unvergänglicher Platten nachzudenken und ihrem Verwendungszweck immer weitere Kreise zu ziehen.

Äußere Gelegenheit, diesem Streben einen ganz neuen Anstoß zu geben, bot ihm der Weltkrieg. Aus allen Weltteilen strömten in den Kriegsgefangenenlagern Deutschlands die buntesten Völkermischungen zusammen: aus dem Innern Asiens, aus dem fernsten Osten, aus Afrika, Australien, Amerika, nicht zuletzt aus fast jedem Winkel Europas. So verschieden die Volkstypen, so bunt geartet die Sprachen. Sie für die Wissenschaft und Sammlung nutzbar zu machen, war ein glücklicher Gedanke. Dieser, erst einmal gedacht, war allerdings nicht so leicht in die Wirklichkeit umzusetzen. Es bedurfte mehr als einer